

## FREMDBEOBACHTUNGEN

erschienen 2004 in:

in: Baum, J., *SHE DID / Projekt 01/04. eine spurensuche* (Ausstellungskatalog). Wien, 5-8



## Die rote Hose

„Etwa ein halbes Jahr nach Sumires Verschwinden sah ich Miu einmal in Tokyo. Es war an einem warmen Sonntag Mitte März. Tief hängende Wolken bedeckten den Himmel, es sah nach Regen aus. Alle hatten Regenschirme dabei. Ich war unterwegs zu Verwandten, die in der Innenstadt wohnten, und das Taxi, in dem ich saß, hielt gerade an der Kreuzung Hiroo in der Nähe des Supermarkts Meidi-ya, als ich einen dunkelblauen Jaguar entdeckte, der sich auf der linken Spur durch den Stau schlängelte. Der Wagen fiel mir auf, weil die Fahrerin auffällig weißes Haar hatte. Schon von weitem bildete das weiße Haar einen lebhaften Kontrast zu dem makellosen Blau des Wagens. ... Bisweilen überholte Mius Jaguar mein Taxi, dann wieder fiel sie zurück, ohne dass sie mich bemerkte. Ich wagte nicht, sie zu rufen – zum einen wusste ich nicht, was ich hätte sagen sollen, und zum anderen waren die Fenster des Jaguar fest geschlossen. ... Schließlich wurde die Ampel wieder grün. Der blaue Jaguar fuhr weiter in Richtung Aoyama und ließ mein Taxi hinter sich, das sich anschickte, nach rechts abzubiegen.“

Der japanische Schriftsteller Haruki Murakami beschreibt in *Sputnik Sweetheart* eine typische Situation, die sich wie ein roter Faden durch seine Erzählungen und Romane zieht: Eine Frau verschwindet, taucht unvermutet und in traumgleichen Episoden wieder auf, verschwindet wieder in einer Welt auf *der anderen Seite*, aus der sie vielleicht für kurze Momente irgendwann wieder zurückkommt; ein Oszillieren zwischen Wirklichkeiten. Begleitet werden solche Grenzüberschreitungen immer von der leuchtenden Kraft der Farben, die Murakami beschreibt, als seien es Kategorien eines Farbsystems für Kinderbuntstifte. Die vier Grundfarben, sowie Weiß und Schwarz fungieren wie Signaltöne für die bevorstehende bzw. gerade stattgefundene Überschreitung der Grenzen zwischen den verschiedenen Welten.

Judith Baum betitelt ihre Arbeit mit *She did*. Sie markiert damit die zeitliche und räumliche Abwesenheit einer weiblichen Person. Diese ist präsent als jemand, der/die einmal (etwas) tat. Wir wissen nicht, was. Jetzt eilt die Unbekannte durch die Strassen New Yorks, überquert Zebrastreifen, steigt in Subway-Stationen, geht Treppen hoch, läuft über leere, ausgestorbene Plätze, betritt ein Warenhaus oder wartet auf das Grün der Ampel: *Walk!* Dabei wird sie vom Kameraauge der Künstlerin verfolgt, eine detektivische Geste der Beobachtung.

So unentschieden wie die Frage nach dem Ort und der Zeit der *anderen Welt* in Murakamis Romanen bleibt, so unbeantwortet bleibt in Judith Baums Videos die Frage nach einer möglichen Identität der Frau: Wem folgt die Kamera hier? Woher kommt die Frau? Wohin geht sie? Wird eine bestimmte Person gesucht? Wodurch zeichnet sich diese Person aus? Durch ein bestimmtes Kleidungsstück etwa?

Die beobachteten Frauen sind erkennbar verschiedene Personen, das einzige was sie zu verbinden scheint, ist die Farbe ihres Kleidungsstücks. Frauen in roten Hosen werden auf ihren alltäglichen Wegen beobachtet. Fast wie nebenbei nimmt die Videokamera das Geschehen in Manhattan auf, versucht die Frauen in roten Hosen mehr nachlässig denn angestrengt zu verfolgen. Das Video vermittelt eher den Eindruck einer Suche ohne Ziel nach jemandem, dessen oder deren Identität noch gar nicht feststeht.

## Zwei Enden der Zeit

Eine mögliche Vorgeschichte mag in der Vergangenheit angesiedelt sein, dem Vergessen anheim gefallen in einer ähnlichen Situation wie der folgenden:

„Es geschieht häufig beim Frühstück: plötzlich wird die Tasse losgelassen und ihr Inhalt über den Tisch verschüttet. Die Absence dauert einige Sekunden, Anfang und Ende sind abrupt. Die Sinne bleiben wach, aber für äußere Eindrücke unempfindlich. So unvermittelt wie die Abwesenheit ist auch die Rückkehr. Sprache und Gesten werden dort wieder aufgenommen, wo sie unterbrochen worden waren. Die beiden Enden der bewussten Zeit werden wieder zusammengefügt und bilden eine kontinuierliche Zeit ohne erkennbare Einschnitte. Die Absenzen können sehr zahlreich sein, mehrere hundert am Tag, meist werden sie von der Umgebung nicht bemerkt; man spricht hier von Pyknolepsie ... Aber auch für den Pyknoleptiker ist nichts vorgefallen, die abwesende Zeit hat für ihn nicht existiert, ohne es zu merken ist ihm bei jeder Krise ein wenig seiner Dauer einfach entglitten.“ (Paul Virilio, *Ästhetik des Verschwindens*, Berlin 1986)

Judith Baums Videos alleine würden uns vielleicht - als PyknoleptikerInnen, denen Fragmente ihrer Zeit entgleiten - verwirrt zurücklassen. Wären da nicht noch andere Wirklichkeiten, die uns die Künstlerin mit ihrer Narration von *She did* als mögliche Realitäten für den Raum zwischen den beiden Enden der bewussten Zeit zur Verfügung stellt. Diese Kontingenz anderer Realitäten holt die Künstlerin in die Welt der roten Hosen mit herein, indem sie die mediale Verfasstheit ihrer Erzählung zum Fokus der Arbeiten macht:

Zeichnungen von Stilleben sind wie Filmkader angeordnet, die sich bei genauerem Betrachten als „kopierte“ Stills aus den Videos ausmachen lassen. Ausschnitte aus Alltagssituationen in der Großstadt: Schaufenster, Lagerhallen, Baustellen, Fabrikhallen wirken wie periphere Orte, an denen die Produktions- und Konsumprozesse der Stadt ihre Spuren hinterlassen haben, wo nicht (mehr) Gebrauchtes verwahrt, liegengelassen, vergessen, weggeworfen wird. Und dort taucht wieder die rote Hose auf. Nachlässig irgendwohin gelegt, fallen gelassen, drapiert, tritt sie in den Zeichnungen fast nur noch als bloße Farbfläche in Erscheinung, als Blickfängerin, die einen auffälligen, roten Farbraum begrenzt.

Das Rot besticht. Es setzt sich ab von den es umgebenden Farben, es rückt den Blick von der scheinbar vertrauten perspektivischen Konstruktion des Bildes auf die zweidimensionale Fläche. Die rote Hose in der Zeichnung konstruiert damit einen zweifachen Sinn: Durch die Technik der flächigen Modellierung des roten Kleidungsstücks wird die Künstlichkeit der ganzen Bildkonstruktion betont, die den medialen und damit wahrnehmungstechnischen Vorgang des (Ab)Zeichnens von Computerausdrucken der Videostills hervorhebt. Damit steht die konstruierende Technik der künstlerischen Arbeitsweise ebenso im Blickpunkt der Aufmerksamkeit wie die mediale Verfasstheit aller *anderen Bilder*, die gerade jetzt nicht gesehen werden, die aber immer auch möglich sind.

Sehen ist bekanntermassen ein wahrnehmungstechnischer Vorgang, der vor allem die Reduktion von Komplexität verfolgt. Das heißt, dass alles, was als ein Zuviel an Informationen auf uns einströmt, vom Wahrnehmungsapparat automatisch ausgeblendet wird. Wir nehmen nur das wahr, was uns bekannt ist, vermeiden jedoch Redundanz und lassen uns deshalb von Unbekanntem überraschen und manchmal irritieren.

Die Irritation, die Judith Baums Zeichnungen in unserer Wahrnehmung erzeugt, entsteht durch die doppelte Funktion der roten Farbe: sie markiert zum einen sowohl ihre eigene Fläche als auch die außerhalb von ihr, verweist somit auf die Möglichkeiten *anderer Welten*. Damit wird eine Unentschiedenheit in bezug auf die Wirklichkeit des Dargestellten vermittelt. Zweitens entsteht durch die Markierung beim Betrachten der Zeichnungen ein oszillierender Zustand des Blicks: dieser springt zwischen der roten Hose und ihrer Umgebung, zwischen dem System und seiner Umwelt, hin und her.

## Mediensysteme

Judith Baum setzt drei Techniken (Malerei, Zeichnung, Video) für *She did* ein, die jede für sich eine besondere Formbildung ermöglicht. Die Künstlerin stellt die einzelnen Arbeitsgruppen nicht bloss nebeneinander in einen thematischen Kontext; was ihre wechselseitigen Bezugnahmen so interessant macht, sind die Verweise auf die *mediale* Verfasstheit der jeweils anderen und damit auch rekursiv auf die der eigenen Medienwirklichkeiten.

Die Zeichnungen sind „Kopien“ von Stills aus den Videos, die zusätzlich mit anonymen, auf New Yorker Flohmärkten gefundenen Fotografien, markiert werden, die damit auf die *anderen Welten* außerhalb des Werksystems von Judith Baum verweisen. Themen wie Erinnerung, Gedächtnis, Vergessen, Medien, Licht, Landschaft, Kopie usw. können dort gefunden werden. Die Fotografien machen sichtbar, was gerade jetzt nicht gesehen wird.

Die Malereien in *She did* wiederum sind „Kopien“ von Computerausdrucken der Videostills, die im Rechner zusätzlich farblich und perspektivisch verändert wurden. Farbgebung, Bildausschnitte, Lichtsetzung und die spezifische Materialität der Ölfarben erzeugen eine ganz unterschiedliche und andere „Realität“, als es etwa die Farbzeichnungen tun. Beide Arbeitsgruppen rekurrieren darüber hinaus nicht nur auf die Videos bzw. Computerausdrucke als Bildmaterial, sondern können als Elemente in einem zirkulären System medialer Realitäten betrachtet werden.

Ein typisches Element elektronischer Medien - die Lichtquelle aus einem Monitor oder Beamer -, schimmert in Judiths Baum Arbeiten überall als „transformierte Farbe“ durch: in den Malereien durch die Leuchtkraft und Auswahl der Farben sowie die Technik ihrer Auftragung, in den Zeichnungen durch das leuchtende Weiß, das immer irgendwoher flimmert, und in der Montage der Videoaufnahmen durch die Zeichenhaftigkeit der roten Hose, die fallweise mit der Narration über eine nicht näher beschreibbare Frau verknüpft ist.

Die drei Systeme beobachten sich gegenseitig, bei gleichzeitiger Selbstbeobachtung, und so wird dabei ein Prozess ständigen Oszillierens zwischen den Realitäten sichtbar. Was Paul Virilio mit Pyknolepsie bezeichnet hat, findet hier vielleicht eine Auflösung: Judith Baum macht den kontingenten Raum *anderer* Möglichkeiten zwischen den „beiden Enden der bewussten Zeit“ sichtbar.